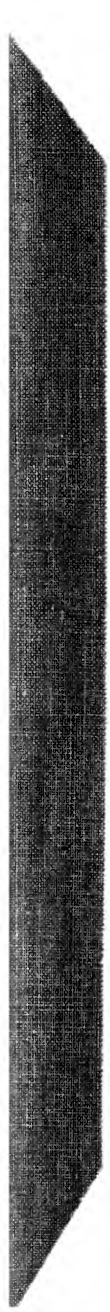
ET 995 M8T4 Thürmann Friedrich Joseph Müller...

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969



Friedrich Joseph Müller,

Kaiserlich-Königlicher Kammerdiener

und

Künstler der ergötzenden Physik.

Dessen

Biographische und Charakter-Skizze,

entworfen von

Ludwig Ferdinand Thürmann.

Ph 7559.

Friedrich Joseph Müller,

Kaiserl. Königlicher Kammerdiener

und

Künstler der ergötzenden Physik.

Biographische und Charakter-Skizze

desselben,

entworfen von

Ludwig Ferdinand Thürmann.

Wien, 1839.

Bei Franz Wimmer, Buchhändler.

MEH

CT 995
N18T4

Gedruckt bei den P. P. Mechitaristen.

Friedrich Joseph Müller, geboren den 19. Dezember 1768, war der zweite Sohn des, um die Emporbringung des regelmäßigen deutschen Schauspieles so hochverdienten, und als ausübenden Künstler so einstimmig gefeierten vorzüglichen Charakterschauspielers, des k. k. Hofschauspielers Müller Vater, dem die Wiener-Hofbühne durch seine, auf Befehl des unvergeßlichen **Kaiser Joseph** II., der ihn mit seinem huldvollen Vertrauen zu beehren geruhte, durch ganz Deutschland unternommene Kunstreise, um die vorzüglicheren Künstler kennen zu lernen, die Erwerbung der ausgezeichneten Talente eines Brokmann, eines Schütz und Frau, einer Stierle, eines Dauer verdankte. Die Verdienste dieses Mannes um die hiesige Bühne als Darsteller und theatralischen Schriftsteller hat die hiesige Nationalencyklopädie nach Verdienst gewürdigt. — Müller Vater, der das regelmäßige Schauspiel, welches endlich zur Ehre des guten Geschmackes die extemporirte Komödie gänzlich von den — jetzt klassischen — Bretern der Hofbühne verdrängte, noch in seiner Wiege sah, und als warmer Patriot seines zweiten Vaterlandes, (er war zu Halberstadt geboren), den Wunsch hegte, daß künftig die darstellenden Künstler nicht immer um theures Geld aus dem Auslande verschrieben werden müßten, beschloß eine theatralische Pflanzschule zu gründen, in welche er talentvolle Kinder aufnahm, sie bei sich, unter Aufsicht der tüchtigsten Lehrer, nebst der Verwendung zu den Brotstudien, in Sprachen und allen den zur Schauspielkunst nöthigen Vorkenntnissen, so wie in der höhern Tanzkunst, die zur Erhaltung der Geschmeidigkeit des

Körpers, so wie zur edlen Repräsentation ungezwungenen Anstandes für jeden kunstbeflissenen Jünger Thaliens und Melpomenens so unerläßlich ist, unterrichten ließ, und mit ihnen in dem zu diesen Zwecke allergnädigst überlassenen k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore Schauspiele, Pantomimen und Ballette gab, welche letztere zu jener Zeit denselben Antheil und das bedeutende Aufsehen erregten, wie in unserer Zeit die vortrefflichen Horschelt'schen Kinderballette. — Schade, daß dieses, für die Bildung vaterländischer Talente so wohlberechnete und wohlthätige Institut seinem verdienstvollen Gründer im Laufe der Zeit nicht jene Früchte trug, die zu dessen fortwährender Erhaltung für einen Privatmann zur Reife gebracht werden mußten, und daß gerade damals, als die große **Maria Theresia** mit wahrhaft kaiserlicher Milde dieses Institut in Allerhöchstihren Schutz nahm, und es auf **ihre** Kosten weiter zu führen anbefohlen hatte, das unerbittliche Schicksal diese große Regentinn von der Weltbühne abberief, mithin dasselbe aus Mangel der zu seiner würdigen Fortführung so nöthigen Hülfsquellen bald eingehen mußte. — Bei den Darstellungen dieser Pantomimen war es, wo unser Friedrich, durch seine vortrefflichen Leistungen als Arlequin, die Aufmerksamkeit des Publikums in reichem Maße auf sich zog, die noch mehr gesteigert wurde, als der talentvolle Knabe, der auch zu Kinderrollen im Hoftheater nächst der k. k. Burg verwendet worden war, in Engels Edelknaben in der Titelrolle einen so allgemeinen Enthusiasmus erregte, daß selbst im Gothaischen Hofkalender desselben, als eines ungewöhnlich seltenen Erfolges in den lobendsten Ausdrücken gedacht wurde, und die **Fürstinn von Auersberg** aus ihrer Loge dem talentvollen Knaben eine kostbare goldene Uhr mit dem Bedeuten schickte: „da er die Uhr, die ihm der Fürst, (im Stücke nämlich), zum Geschenke gegeben, nach gefallenem Vorhang wieder hergeben müßte, so schicke sie ihm hier eine, die er behalten könne, und zu ihrem Andenken, wenn er einst groß geworden, tragen solle! — Der Beruf desselben zur Schauspielkunst schien nun entschieden, und gerne gab der Vater dem Rathe seiner Freun-

de eben sowohl, als jenem geachteter Kunstrichter Gehör, ihn ganz für das Theater zu bestimmen. — Nachdem Friedrich in Halberstadt, wohin ihn der Vater, theils um Verbindungen mit seiner Familie wieder anzuknüpfen, theils um durch den Aufenthalt in fremden Landen Gelegenheit zu haben, Welt und Menschen kennen zu lernen, und ihn so geeigneter für den Eintritt ins Weltleben zu machen, gesandt hatte, seine Studien vollendet hatte, betrat er im Jahre 1786 als Medon im Codrus, eine Rolle, in welcher der, dem Gedächtnisse jedes Kunstfreundes so unvergeßliche große Künstler Lange, geglänzt hatte, und als Fritz Richter, in: „Wahrheit ist gut Ding," (in einer spätern Umarbeitung: der Lügner genannt), die k. k. Hofbühne, und hatte das Glück, so sehr dem Publikum und dem verewigten **Kaiser Joseph** zu gefallen, daß ihm Letzterer die dritte übliche Proberolle erließ, und ihn sogleich als dekretmäßigen Hofschauspieler anstellte. Die Absicht des Kaisers ging dahin, ihn als Double für Lange in den jüngern Heldenrollen bilden zu lassen, wozu Letzterer, der, wie bekannt, bis in sein Greisenalter fern von allem gemeinem Neid und Theaterkabalen sich nicht minder als Mensch wie als Künstler, die allgemeinste Achtung zu erwerben und zu bewahren wußte, selbst sehr willig die Hand both, und sich sehr thätig um die Ausbildung des jungen Mannes annahm, der in einer guten Schule, (jener seines trefflichen, kunstbegabten Vaters), gebildet, mit allen äußeren Gaben, die ihn zu seinem gewählten Fache qualificirten, von Mutter Natur reichlich bedacht war, zu den schönsten Erwartungen berechtigte. Wirklich rechtfertigte er diese in den ersteren Jahren seines Engagements auf eine erfreuliche Weise, die jedoch — dem treuen Biographen muß Wahrheit vor Allem heilig seyn, — später sich keineswegs zu seinen Gunsten fortwährend realisirte. Es trat ein sichtbares Hinneigen zum „Zu viel thun," ein manierirtes Wesen im Gebrauche des Organes so wohl, als in der Darstellungsweise selbst ein, die der oft korrekten Auffassung der dargestellten Charaktere wesentlichen Eintrag that. Durch ein unglückliches physisches Ereigniß im Leben desselben,

bald nach seiner Verehelichung eintretend, (er vermählte sich mit Theresia Mitscha, einem geistvollen Frauenzimmer, Tochter des verstorbenen k. k. Kammerthürhüters Mitscha, und Schwester des so trefflichen, klassischen, lange nicht nach Verdienst bekannten und gewürdigten Tonsetzers Franz Adam Mitscha, dessen Verdienste um die Tonkunst der selige Regierungsrath Sonnleithner in einer biographischen Skizze, im Berichte der Gesellschaft der Musikfreunde, Jahrgang 1827, mit Wärme und wahrer Anerkennung würdigte, der auch als einer der geistig reichbegabtesten würdigen Staatsdiener, als k. k. Hofrath in Lemberg, mit Gefahr seines Lebens bei der feindlichen Invasion mehrere Millionen dem Staate rettend, von **Weiland Sr. Majestät Kaiser Franz** I. in Würdigung seiner seltenen Verdienste, sammt seinen Nachkommen in den Ritterstand erhoben, und mit dem Leopoldsorden dekorirt wurde) — eine gefahrvolle Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, schien nach seiner Genesung diese Hinneigung zum Ueberspannten, zum zu grellen Auftragen der Tinten der Charaktere, eher zu- als abgenommen zu haben, und es trat ein entschiedener Stillstand in seiner mit so viel versprechendem Erfolge begonnenen Laufbahn ein. Selten trat nun mehr Müller in seinen Rollen, deren ihm überdieß sehr wenige ansprechende, seit dem Tode **Joseph** II., der gerade starb, als er Müllern wollte auf seine Kosten nach Paris reisen lassen, um die französische Bühne, hauptsächlich das feine Lustspiel, und dessen großen Talente mit Nutzen zu besehen und zu studiren, — und noch wenigere seit der Verpachtung der Hofbühne an den **Freiherrn von Braun**, zugetheilt wurden, aus dem Zwielichte der Kunst; und ergab sich auch höchst selten eine günstige Gelegenheit, das alte Vertrauen wieder zu gewinnen, so verfiel er in den, einem jungen, nach dem Höhern strebenden Manne, der selten bedeutend beschäftigt wird, so gewöhnlichen Fehler, die unwichtigsten Stellen und Parthien mit solcher Emphase wieder zu geben, (wodurch er vermuthlich andeuten zu wollen schien, daß er, auf den rechten Platz gestellt, Besseres zu leisten vermöge), daß dadurch die Wahrheit der Dar-

stellung verloren ging, und oft zum Nachtheil des Ganzen jene Parthie, die im richtigen Verhältnisse zu den Hauptcharakteren von dem Dichter wohlberechnet in Schatten gestellt war, sich auf nicht gebührende Weise in den Vordergrund drängte, und dadurch das so nöthige harmonische Ineinandergreifen von Licht und Schatten in dem dramatischen Gemälde vernichtet wurde, da absichtliches Vortreten in den Vordergrund, und das Bestreben, aus einer Rolle zweiten Ranges — nach Kunstausdrücken — etwas zu machen, — zweierlei ist. — Natürlich wuchs am Ende das Mißtrauen in seine noch nicht consolidirten Kräfte, da er die nicht glückliche Wirkung auf das Publikum wahrnahm; das so nöthige Selbstvertrauen, dieser mächtige Hebel des Gelingens, das vielleicht Anfangs nur zu viel da war, ermangelte, und die subordinirte Stellung, der er endlich dauernd verfiel, gab auch dem Publikum keine Gelegenheit, sich ermunternd günstig für ihn auszusprechen. Daß er übrigens in früherer Periode in mehrern Leistungen als: „Sittens" im Herz behält seine Rechte; „Alonzo" in der Sonnenjungfrau; „junger Baron Stromfeld" im Vizekanzler; „Graf Felsenherz" in der schönen Wienerinn; „Fedor" in den Strelitzen; „Gustav" in Verirrung ohne Laster; — später als: „Lasarra" in Johanna von Montfaucon anzusprechen, und sich Beifall zu erringen wußte, darf eben so wenig, der Wahrheit zur Steuer — unberührt bleiben. Kurz, seine theatralische Laufbahn war keine glückliche und trug auch nicht wenig zur stufenweisen Untergrabung seiner Gesundheit bei.

Im Jahre 1800 streifte ihn ein Schlagfluß auf der rechten Seite in der Vorstellung der Witwe von Ketskemet auf der Bühne, und da dessen eigentliche Veranlassung, Leberbeschwerden und Gallenleiden, die auf die Nerven wirkten, anfänglich verkannt wurden, entwickelte sich ein jahrelanges Leiden, wobei endlich das Nervensystem die Hauptrolle spielte, und nur den angestrengtesten Bemühungen der würdigen Aerzte Protomedikus Werner, und Staatsrath Frank (Vater) hatte er es zu danken, daß er gründlich, und voll-

kommen geheilt wurde, wenn gleich das Opfer, das er nach dem Ausspruche der Aerzte, der Erhaltung seiner so lange zerrütteten Gesundheit bringen mußte, — die Entfernung von dem Bühnenleben — ihn seines Erwerbzweiges beraubte. Er wurde 1804 mit einem Drittel seines bezogenen Gehaltes nach fast fünf und zwanzigjähriger Dienstleistung, die sechs Jahre mitgerechnet, die er sich zur Kinderrolleu verwenden ließ, und die ihm **Kaiser Joseph** in Berücksichtigung, daß er sich hierzu unentgeldlich gebrauchen ließ, nach ertheilter Weisung an den frühern Hoftheaterdirektor **Grafen von Kufstein**, zu seinen Dienstjahren anzurechnen anzuordnen geruht hatte, in den Ruhestand versetzt.

Seine Lage würde die schrecklichste gewesen seyn, hätte nicht die Milde des Höchstseligen **Kaisers Franz**, des unvergeßlichen Vaters seines Volkes, selbe mächtig zu erleichtern gesucht, indem er ihm die belebende Zusage zu ertheilen so gnädig war, ihn unmittelbar um seine geheiligte Person in einem Wirkungskreise, der seine geistigen Kräfte nicht ferner in Anspruch nehmen sollte, anzustellen, und bis zu diesem geeigneten Momente, ihm allergnädigst einen jährlichen Zuschuß aus seiner Privatkasse huldreichst gewährte. Müller wußte sich die Zuneigung und das Allerhöchste Wohlgefallen des höchstseligen Monarchen durch seine eminente Geschicklichkeit als Künstler der ergötzenden Physik zu erwerben, die ihm jetzt bei seinem Unglücksfalle sehr zu Statten kam, und die er auch bis an sein Ende zu erhalten so glücklich war. Was die launenhafte Gunst des Schicksals ihm in seinem Berufe als Schauspieler versagt hatte, gewährte sie ihm als reichliche Entschädigung dadurch, daß sie ihn zu Einem der Ersten in diesen Fache, wo nicht in den spätern Jahren, bei rastloser Vervollkommnung seines Talentes, zu dem Ersten stempelte. Für seinen Biographen ist es Pflicht, den verehrten Freunden des Verblichenen eben so wohl, als den Lesern dieser Skizze, den seltenen Impuls mitzutheilen, wodurch Müller schon im zartesten Alter die Elemente der prästigatorischen Kunst sich eigen machte. Müller Vater wollte den Zöglingen seiner thea-

tralischen, im Eingange berührten Pflanzschule, zur Belohnung ihres bewiesenen Fleißes, in den Ferien eine Ueberraschung machen, und ließ den berühmten Escamoteur Jonas, dem einzigen, der mit dem großen Philadelphia gleichen Schritt hielt, (Pinetti stand unläugbar unter denselben, so vorzüglich auch seine Kunst von ihm gepflegt worden) zu sich kommen, mit dem Ersuchen, seinen Eleven Proben seiner seltenen Kunst in einer Abendunterhaltung zu zeigen, und vergütete mit Vergnügen dem kostspieligen Künstler, der gewohnt war, nicht unter 12 Dukaten die Stunde zu spielen, seinen Abend. Nach einem der schwierigsten producirten Kunststücke des Jonas, das allgemeine Bewunderung erregte, fing unser kleiner Fritz, der beständig dem Künstler auf Hände und Taschen sah, plötzlich zu rufen an: O, das ist recht schön! das kann ich auch! Jonas gab lächelnd dem Kleinen die Karte und äußerte sich „der Kleine solle ihm und der Gesellschaft die Freude machen, auch seine Kunst zu zeigen." Den Knaben gelang zwar das Kunststück höchst unvollkommen, allein der geübte Meister bemerkte doch sogleich, daß sein Scharfsinn das Wesen der Aufgabe, die Stelle, wo die Täuschung anzubringen, und wie sie anzubringen war, erfaßte, und er nur an dem Mechanismus der Ausführung scheiterte. Er war erstaunt, und wandte sich an den Vater mit ungefähr folgenden Worten: Herr Müller! Ihr Knabe hat ein entschiedenes, ein hervorleuchtendes Talent zu meiner Kunst; macht es Ihnen und ihm Vergnügen, und wollen Sie ihn in seinen Mußestunden zu mir schicken, um Unterricht zu nehmen, so will ich mit Freuden ihn in die Geheimnisse meiner Kunst einweihen, und verspreche mir einen gelehrigen Schüler an ihm; von einem Honorar dafür bei solch einem wahren Berufe darf jedoch keine Rede seyn.

Es versteht sich von selbst, daß der großmüthige Antrag von Jonas nicht zurückgewiesen wurde, und Friedrich wurde nun Jonas — und zwar sein einziger Schüler. Der uneigennützige große Meister, von dem Müller noch in den spätesten Jahren nicht ohne tiefgefühlte Verehrung sprechen konn-

te, erlebte Freude an seinem talentvollen Zöglinge, und sehr klug war es in der Folge von dem Jünglinge, daß er, als er seine Studien im Auslande machte, sein Talent auch dort fortwährend zu kultiviren bemüht war. Bald nach der Thronbesteigung **Kaiser Franz** verlangte dieser Kunstliebende Fürst, zu dem bereits der Ruf von Müllers ausgebildetem Talente, wovon er in den höchsten Cirkeln Proben, die allgemein beifällig aufgenommen wurden, abgelegt hatte, gedrungen war, denselben zu sehen. Er wurde ihm durch den Minister **Grafen Colloredo** vorgestellt, und gab die erste Soirée in den Räumen der k. k. Hofburg. Er war so glücklich, den Allerhöchsten Beifall beider Majestäten zu erlangen, und nach seinen eigenen Mittheilungen gab er im Laufe der Jahre wohl an 30 Privatvorstellungen für Se. Majestät und Allerhöchstdessen erlauchte Familie, sowohl in der k. k. Burg, als in Sr. Majestät Lustschlössern. — Beinahe so oft von fremden Gästen ein erlauchter hoher Besuch eintraf, wurde Müller in das Appartement **Sr. Majestät** mit seiner Table physique beordert.

Vorzüglich fanden **Ihre Majestät die Kaiserinn Maria Theresia, Mutter Sr. jetzt regierenden Majestät**, Geschmack an seiner Geschicklichkeit. Müller erwarb sich durch selbe die Gunst beider Majestäten in hohem Grade, und ihr hatte er es vorzugsweise zu verdanken, daß sich **Se. Majestät** nach seiner erfolgten Pensionirung so väterlich seiner annahmen. Auch sein Talent zum Tanz, aus seiner Jugendzeit her noch bekannt, entging der Erinnerung des Kaisers nicht, und schon von dem Bühnenleben gänzlich zurückgezogen, wurde er auf Allerhöchsten Befehl veranlaßt, in den theatralischen Vorstellungen, von Dilettanten ausgeführt, die sich wechselweise beide Majestäten zur Ueberraschung an Allerhöchstihren hohen Namensfesten im Schloßtheater zu Lachsenburg gaben, pantomimische Parten in den Ballets auszuführen, wo er sich besonders als: „Gottfried von Bouillon" in Viganos Ballete: „Armida" der persönlichen Belobung **Sr. Majestät** zu erfreuen so glücklich war. — Müller war fortwährend bemüht, sein bedeutendes Talent zu vervollkommen, und seinen

mechanischen Tisch zu vollenden. Vorzüglich war es aber seine manuelle Geschicklichkeit, sein — seit Jonas, Philadelphia und Pinetti — vielleicht in solcher Vollkommenheit noch nicht da gewesener Wurf im Changement, der bei andern Künstlern seines Faches gewöhnlich nur maskirt, oder nach dem Kunstausdrucke, filirt ist, seine rapide Schnelligkeit, seine feine delikate Art, unterstützt durch eine persönliche, würdige Repräsentation, — im edlen Style seine Abendunterhaltungen zu geben, und die bei solchen Künstlern so nöthige Suada im Vortrage, die seinerseits durch attisches Salz gewürzt war, die ihm die allgemeinste Anerkennung erwarben. Obwohl Wiens Publikum die Vorzüge des wackern Künstlers, seines Landsmannes, anerkannte und würdigte, so fing doch sein eigentlicher großer Ruf erst zu steigen an, als die hochgepriesenen Talente des Auslandes: Professor Chalon, Sanguin, später Conus, die Bernhardt, auch von Inländern: Döbler, Weiß ihre Kunst der Beurtheilung der kunstsinnigen Bewohner Wiens Preis gaben, und das Gesammturtheil der Elite der Gebildetern, so wie berufener Kunstrichter nicht allein in den hiesigen Blättern „der Sammler" die Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode, sondern auch in gelesenen Journalen des Auslandes ihm den Vorzug einräumten. Seit 1811 war Müller, nachdem **Se. Majestät** großmüthig vorher noch seine durch so viele Mißgeschicke erwachsene Schuldenlast zu tilgen geruhten, zum k. k. Kammerthürhüter ernannt worden. Im Jahr 1812 erhielt er einen ehrenvollen Ruf nach Paris, um sein Talent dort mit dem berühmten Olivier vor den Augen des Kaisers zu messen. Er leistete ihm aus später zu erwähnenden Gründen keine Folge, obschon er dadurch offenbaren Schaden erlitt. Im Jahr 1814, als er bei einer Soiree, die der Haus-, Hof- und Staatskanzler, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, **Fürst Clemens Lothar Metternich** bei Gelegenheit des Congresses den verbündeten Monarchen in seinem Pallaste gab, Proben seines Talentes abzulegen berufen wurde, wobei ihm die hohe Auszeichnung zu Theil ward, daß **Se. Majestät der Kö-**

nig von Dänemark sein Gegenpart im Piketspiele war, lud ihn auf die freundlichste Weise **Sr. Majestät der Kaiser Alexander** ein, St. Petersburg zu besuchen, und dieser huldvolle Antrag wurde ihm wiederhohlt von **Ihro kais. Hoheit der Großfürstin Katharina, Herzogin von Oldenburg** (später **Königin von Würtemberg**) im Namen Allerhöchstihres Erlauchten Bruders, bei welcher er zur Dienstleistung als k. k. Kammerthürhüter zugetheilt war, gemacht; auch **Se. Majestät der König von Preußen** äußerten sein entschiedenes Wohlgefallen, und den Wunsch, daß er auf seinen zu unternehmenden Kunstreisen Berlin besuchen solle. Als ein schöner, ihn hochehrender Beweis, wie sein Andenken noch nach langer Zeit in der Erinnerung dieses erhabenen Monarchen fortlebte, ist der Umstand bemerkenswerth, daß, als später der berühmte Bosco Wien besuchte, er gleich nach seiner Ankunft sich zu Müller verfügte, und ihm mittheilte, **Se. Majestät der König von Preußen** habe ihn erinnert, er möchte, sollte er nach Wien kommen, nicht versäumen, die Bekanntschaft dieses Mannes (Müllers) zu machen, dessen **Er (Se. Majestät der König)** sich noch lebhaft und wohlwollend von der Zeit des Congresses her erinnerte.

Leider aber versäumte Müller, aus einer schwer zu entschuldigenden, wohl zu ängstlichen, zu weit getriebenen Sorge für sein physisches Wohl (obschon dasselbe damals im besten Zustande war) in dem Wahne, Reisen könne seiner Gesundheit nachtheilig werden, die Gelegenheit, seinen Ruhm im Auslande anders, als durch die Zeitungen zu verbreiten, und ein gewisses pedantisches Kleben an seiner häuslichen Ordnung, an dem taktmäßig geordneten Gange des bürgerlichen Lebens, der natürlich durch Reisen hätte unterbrochen werden müssen, überwog bei ihm die unbezweifelbare Gewißheit, seinen Wohlstand zu gründen, und sich Vermögen zu erwerben, wenn er durch Benützung eines Reiseurlaubes, den ihm die bekannte Herzensgüte des ihm so wohl gewogenen Kaisers nicht versagt haben würde, auch außer seinem Vaterlande die Celebrität seines Namens — durch persönliche Ueberzeugung gegründet hätte.

So blieb er also aus zu beengenden Rücksichten beständig an dem Orte seiner Bestimmung, ohne dem Rathe wahrer Freunde, echter Kunstkenner, vielgereister würdiger Männer Gehör zu geben, das Glück der Seinigen und sein eignes durch einige ausgedehnte Reisen zu begründen, und wahrlich, wenn irgend ein Ereigniß in seinem Leben, dessen Gestaltung nur von ihm allein abhing, Tadel verdient, so war es dieses unüberlegte Hindanweisen der ihm lächelnden Gunst des Schicksals und der durch selbe ihm angebotenen Glücksgüter, das um so unbegreiflicher scheint, als bei sehr beschränkten Vermögensumständen die Rücksicht auf eine treffliche, alternde Gattin, einen unglücklichen Sohn, alle seine Kräfte hätte anspornen sollen, zu trachten, denselben ein besseres Los für die Zukunft zu bereiten.

Es war ohnedieß für ein fühlendes Vaterherz ein trauriger Schlag, einen so hoffnungsvollen — den einzigen — Sohn, seinem Künstlerberufe in den Blüthenjahren entrissen, und den Tücken einer komplizirten merkwürdigen Krankheitsverkettung, die ihm von Jahr zu Jahr seiner körperlichen und geistigen Kräfte, in Folge der Zunahme physischer Leiden, mehr und mehr aufreiben ließ, unfehlbar erliegen zu sehen. In so fern des Sohnes trauriges Schicksal auf die häuslichen Verhältnisse Müllers, und auch auf sein innerstes Leben, die verderblichsten Folgen hatte, dürfte für diejenigen, die an dem Erdenloose des dahingeschiedenen Künstlers warmen Antheil, — und wie Viele gab, und gibt es deren nicht, — nahmen, ein Rückblick auf das beklagenswerthe Loos des Sohnes nicht als eine unnütze Beigabe zu der Biographie des Vaters erscheinen. Müllers einziger Sohn Carl, betrat als Eduard Bronstein im Inkognito von Ziegler zuerst 1810 die k. k. Hofbühne mit Beifall, wurde hierauf für das k. k. priv. Theater an der Wien (das damals unter einem Direktor, **Sr. Exz. Graf Ferdinand Palfy**, mit dem Hoftheater stand), und dann auch für das k. k. Hoftheater engagirt. Da aber so manche widrige Ereignisse, deren Aufzählung nicht in der Biographie des Vaters ihren schicklichen Platz finden, seinem aufkei-

menden Talente, seinem regen Eifer für die Kunst keine würdige Laufbahn, und die ersehnte Erreichung eines höhern Zieles fast als unmöglich in der Folge sehen ließen, verließ er, nach dem Rathe seines würdigen Lehrers, des k. k. Hofschauspielers Duprée, der sich um die Bildung so mancher in der Folge zur größten Bedeutenheit gelangten Talente hochverdient machte, und nach jenem des unvergleichlichen großen Künstlers Koch's, dieses Großmeisters der deutschen Schauspielkunst, der mit warmer Theilnahme die günstigen Anlagen desselben sich entwickeln sah, und ihm das günstigste Prognostikon für die Folge, bei nicht erkaltendem Eifer und höherer Ausbildung stellte, die Hofbühne, und nahm ein Engagement in Pesth und Ofen unter der Direktion des humanen und kunstliebenden **Grafen Paul Nádasy**, k. k. Kämmerers, an, wo er so glücklich war, sich bald die Gunst des Publikums zu erwerben. Eine sich bald darauf entwickelnde Unterleibs- und Nervenkrankheit, wie es schien, machte den Wunsch in ihm rege, wozu ihm sein edler Direktor willig die Hand both, nach Wien zurückzukehren, um sowohl der bessern Pflege im älterlichen Hause, als der Behandlung eines Arztes, der ihn von Jugend auf kannte, sich zu erfreuen, und um so eher thatkräftig seinem Berufe wieder nachleben zu können. — Doch — die Vorsicht fügte es anders!

Zwar trat eine Scheinbesserung ein, die ihn auch vermochte, beim hiesigen Leopoldstädtertheater, in der Hoffnung, bei sich ereignender für ihn günstigen Gelegenheit, seine ihm durch einen Reiseurlaub offen gehaltene Carriere auf dem k. k. Hofburgtheater in einem bedeutendern Rollenfache wieder beginnen zu können, ein Engagement anzunehmen; allein bald darauf erlitt derselbe unglückliche äußere, zufällige Verletzungen, deren Folgen im Organismus sich erst nach Jahren in ihrer ganzen Furchtbarkeit entwickelten; sie bemüßigten ihn, schon in ihrem niederen Grade, sein Engagement aufzugeben, und ein einjähriger Zwischenraum, den er größtentheils zur Erholung benützte, — nur durch einige auf Provinzbühnen und dem Theater an der Wien mit glücklichen Erfolge gegebenen Gastrollen

unterbrochen — nachdem er wieder in sein früheres Engagement im Leopoldstädtertheater trat, — hatte keine anhaltend günstigen Folgen, so täuschend auch der Anschein von Hoffnung da war. — Er mußte also im Jahr 1820 seinem und leider auch jedem stabilem Berufe entsagen, da immer deutlicher die organischen ungewöhnlichen Hindernisse, deren Erkennung nach dem Ausspruche der gefeiertsten Aerzte im Leben unter die Unmöglichkeiten gehörte, immer verworrener das komplizirte Krankheitsbild wurde, und durch hinzugekommene accidentelle Erscheinungen, von auf innere edle Organe abgesetzter Gicht, die auch in Metamorphosen der innern Theile überging, da selbe anfänglich nicht wichtig genug angesehen wurden, seinen leidensvollen Zustand zur entschiedenen Unheilbarkeit gedeihen ließen. Es war dieß für den armen Vater, wie für den schmerzlich leidenden Sohn um so betrübender, als Letzterer, wie noch in vieler Theaterfreunde Gedächtniß seyn wird, mit dem günstigsten Erfolge durch rastlose Thätigkeit auf dieser Volksbühne das feine Lustspiel im Vereine mit der trefflichen Künstlerin Ennökl einheimisch machte, und so dem Publikum manchen vergnügten Abend bereitete; sich auch die Liebe und den Beifall desselben in so fortdauerndem Maße zu erwerben wußte, daß ihm von mehrern ausländischen bedeutenden Bühnen die vortheilhaftesten Anträge — sogar mit Pensionsversicherungen — gemacht wurden, die er leider, seine zunehmenden Leiden fühlend, nicht annehmen konnte, und somit von den Schauplatz des künstlerischen Wirkens in dem Momente abtreten mußte, als er ihn eben mit vollem Erfolge begonnen hatte, sich das günstigste Horoskop für die Zukunft durch die Anerkennung seines Fleißes von dem gebildetsten Theile des Publikums stellend.

Im Jahr 1828 entriß der Tod Müllers treue Lebensgefährtin nach einer 39jährigen glücklichen Ehe. Wer diese würdige Frau, still und anspruchslos, in ihrem häuslichen Wirken unermüdet thätig sah, so wie die jahrelangen Aufopferungen erwog, und die Liebe, mit welcher sie geleistet wurden, die sie in den Krankheiten ihres Gatten und Sohnes durch die sorgfältigste Pflege mit der heroischsten Selbstverläugnung und gänzli-

chen Vergessen der Pflicht eigener Selbsterhaltung an den Tag legte, wer ihr edles Herz, ihren gebildeten Geist genauer kannte, wird nicht anstehen, die Grabschrift, die der herrliche J. G. Seidl auf Ersuchen der Hinterlassenen auf ihr schlichtes Kreuz setzte, und die hier ihre passende Stelle finden mag, als vollgültig wahr, und eben so schön anzuerkennen.

Der Mütter edelste, der Frauen schönste Zier
Erwartet hier den Kranz, den sie sich längst erworben,
Nimm bis auf Wiedersehen unsre Thränen hier
Du hast für uns gelebt, du bist für uns gestorben.

Sanft ruhe die Asche dieser trefflichen, würdigen Frau. Ihr Tod, ein vernichtender Schlag für den armen Sohn, der in seinen moralischen Folgen für denselben zum größten fortdauernden Seelen- und Körperleiden sich gestaltete, erschütterte nicht minder ihren Gemahl, der die seltenen Vorzüge an Geist und Herz derselben wohl zu schätzen wußte. Er war von der Zeit an oft sehr düster, in sich gekehrt, und ein nagender Wurm zehrte langsam an seines Lebens Wurzel, und das um so mehr, als er das immer hoffnungsloser sich gestaltende Schicksal seines Sohnes, den nur die Kraft seiner guten Natur noch so lange trotzend den feindseligsten Einflüssen erhielt, vor Augen sah. — Um so mehr ward er ergriffen, nachdem er die Meinung eines unserer tiefblickendsten, geistreichsten, durch seinen seltenen Edelmuth ebensowohl als Mensch wie durch seine Kunst als Arzt, hochverehrten Arztes, des seligen Doctors Fechner, „daß der Kranke beständig unter dem Schwerte des Damokles schwebe, und sein immer mehr zunehmendes Kopfleiden hauptsächlich, da dessen eigentliche Quelle immer noch terra incognita blieb, die traurige Perspektive gäbe, daß es ihn mit der Zeit sogar des freien Gebrauches seiner geistigen Kräfte berauben könne," auch andern hochgestellten berühmten Aerzten vorlegte und deren gleichlautende Aeußerungen hörte, mit dem, übrigens auch von Doktor Fechner längst anerkannten Zusatze, daß in des Kranken Leidenszustande die seltensten körperlichen Anomalien und Desorganisationen sich zu einem wundervoll verschlun-

genen Knoten gebildet, und hauptsächlich durch die anfänglich nicht gehörige Beachtung regelwidrig verlaufner Krankheitsprozesse, unheilbare organische Metamorphosen erfolgt wären.

Diese einstimmigen Aussprüche waren um so quälender, seine Seelenruhe um so mehr zerstörender, als er, irre geleitet durch eitles Geschwätz unbesonnener Thoren, Profaner in der Heilkunst, und leider! früher auch durch vorschnelle Urtheile kurzsichtiger Heilkünstler, die, in ihrem befangenen Urtheile, das sie jedoch später widerriefen, und denen es weniger an Wollen, als an dem geistigen Ueberblicke fehlte, sich selbst über das Wesen des Uebels täuschten, in dem Wahne erhalten worden war, als bestände das complicirte Leiden seines Sohnes mehr in den Vorstellungen einer regellosen Phantasie, in hypochondrischen Affektionen, und den schwarzen Bildern, die eine höchstgesteigerte Nervenempfindlichkeit sich entworfen. Nun eines Bessern, aber leider zu spät belehrt, ersah aber auch sein gebildeter Geist, daß die unglücklichen Folgen nicht mehr gut zu machen wären, und im unläugbaren Vorgefühle, daß seine Tage gemessen wären, (was er, wie sich Viele seiner Freunde erinnern werden, in Privatcirkeln oftmals äußerte), daß er seinem kranken Sohn vorangehen könnte, marterte ihn beständig die Sorge um des Letztern Zukunft. — Von dem nicht immer richtigen Grundsatze ausgehend, daß der Künstler, wenn er sich zu sehr in beschränkten Vermögensumständen darstelle, noch weniger geachtet sey, noch weniger den mühsam errungenen Standpunkt des ausgebildeten Talents mit Ehren behaupten könne, wollte er scheinen, sich in recht glücklichen Umständen zu befinden, und täuschte die Welt damit. Umsonst schilderten seine wahren Freunde, die es redlich meinten, ihm die nachtheiligen Folgen für die Seinen davon; er antwortete ihnen stets halb lächelnd, halb ernst: Ein Prästigateur muß ja den Leuten Sand in die Augen streuen. — Kurz vor seinem Ende fiel ihm der gemachte Mißgriff, als er die Ergebnisse dieser falschen Scham sah, schwer aufs Herz. Er hegte nur noch einen Wunsch: in seiner Carriere zu avanciren, um für sich

und seinen leidenden Sohn kräftiger, eingreifender, sorgen zu können. Die Gnade Sr. Majestät erfüllte endlich diesen lang genährten Wunsch, aber leider! traf ihn seine Ernennung zum k. k. Kammerdiener auf dem Sterbebette. Mit einer Gichtablagerung auf dem rechten Fuß im Winter 1833—1834 begann seine schmerzvolle Krankheit, die anfänglich nicht so gefährlich schien; als man aber zur Wahrnehmung gelangte, daß dieser Fall mehr die chirurgische, als die ärztliche Hülfe in Anspruch nähme, und der k. k. Leibchirurg Semlitsch, und k. k. Hofwundarzt und k. k. Kammerdiener Wache, zwei der tüchtigsten Männer in ihrem Fache und Biedermänner seltner Art, die mit der uneigennützigsten thätigsten Mitwirkung sich des armen Leidenden im Vereine mit seinem Arzte Dr. Hasenöhrl annahmen, schon bei ihrer Herbeirufung wahrnahmen, daß der Krankheitsstoff bereits nach dem Innern verderblich gewirkt, und den Knochen ergriffen habe, da schwanden, bei dem vorgerückten Alter und der Constitution des Leidenden bald alle Hoffnungen und das um so mehr, als ein trockner bedenklicher Husten hinzutrat. Die schmerzhaftesten chirurgischen Operationen vermochten nicht, der Entzündung des Knochens Herr zu werden. Der Mangel an Nahrung, da die Eßlust schwand, der Abfluß der Säfte, die kariöse Beschaffenheit der Knochen, Alles vereinte sich, eine Auszehrung, als Folge örtlichen Leidens, herbeizuführen, die ihn endlich am 9. September 1834 dahinraffte. Augenzeigen von Gewicht versichern, nicht bald eine so heroische Fassung, ein so felsenfestes Vertrauen auf eine Alles leitende Macht, auf die Barmherzigkeit Gottes, gesehen zu haben, als er auf seinem neunmonatlichen Schmerzenslager entwickelte. Sonst lebhaften Temperaments, dem jeder unbenützte Augenblick, jeder Aufschub unerträglich war, bewies er als Leidender eine beispiellose Geduld, und beschäftigte sich in jenen Augenblicken — die ihm seine frommen Uebungen und Vorbereitungen zu einem bessern Leben, dem er mit Seelenruhe entgegen sah, frei ließen, — noch immer sich selbst das Gefahrvolle der Lage verbergen wollend, mit Arbeiten von Kleinigkeiten, die als Zugehör seines mechanischen Tisches bestimmt waren. Auch selbst seines bedauernswerthen Sohnes künftiges Schicksal, das

ihm früher so manche qualvolle Stunde bereitete, empfahl er vertrauend der Huld des Allerhöchsten und redlicher Menschen. „Gott und mein gütiger Monarch, (so waren seine oft wiederholten Worte), werden ihn nicht verlassen, ich habe ja oft nach Kräften Leidenden geholfen, ich that es um Jesu Willen, und im festen Vertrauen, daß es mir Gott einst an meinem Sohne vergelten werde. Er wird es auch, denn er verspricht uns ja: Wer auf mich vertraut, soll nicht zu Schanden werden!"

So starb er, fromm, Gott ergeben, als echter Christ, und an seinem Sterbebette feierte die Macht unserer heiligen Religion einen ihrer schönsten Triumphe. Gott gebe, daß seine Hoffnungen, hinsichtlich seines hinterbliebenen unglücklichen Sohnes, dem er nichts als seinen, nur für den Selbstkünstler, der ihn zu benutzen weiß, Werth habenden mechanischen Apparat, und einen durch sein großes Talent, seinen in der Schauspielkunst so hochgefeierten Vater, und seine Schwester Josepha, eine ausgezeichnete dramatische Künstlerin, (vermählt mit dem berühmten Mahler und Gemäldegalleriedirektor Heinrich Ritter von Füger, als dessen Gemahlin sie starb) berühmt gewordenen Namen hinterließ, sich erfüllt haben, und sich erfüllen werden.

Als Mensch war Müller ein glühender Patriot für seinen erhabenen Monarchen, dem er alles verdankte, freundlich, zuvorkommend, dienstfertig, stets bereit mit seinem Talente (auf die uneigennützigste Weise) gesellige Zirkel zu erheitern. Aber auch manche Thräne des stillen Kummers wurde durch ihn getrocknet. Nicht allein zufrieden für wohlthätige Zwecke öffentlich in den Jahren 1814—1819 für den Invalidenfond, die Filialen des in dem Theuerungsjahre 1817 gegründeten wohlthätigen Männervereines, für die durch die Stadthauptmannschaft zu betheilenden Armen gewirkt zu haben, wodurch er zusammen gegen 2000 fl. den verschiedenen Fonds erwarb, und worüber ihm auch die ehrenvollsten Danksagungsdekrete von den höchsten Behörden zugestellt worden, gab er auch eine große Anzahl von kleinen Soireen in seiner Behausung für verschämte Arme, hilf-

lose Kranke, bedürftige Witwen, verwaiste Kinder, und dan
bar wird gewiß sein Andenken von ihnen gefeiert seyn. Sein höc
ster, und wahrlich sein gerechtester Stolz war und blieb jedoc
daß es ihm gelang, die besondere Huld und Gnade Allerhöchst
und Höchster Personen, die ihn mit ihrer hohen Protektion z
beglücken so huldvoll waren, zu erringen, und bis an sein En
zu bewahren. Mit dankbarer Rührung zählte er unter die
seine Allerhöchsten und Höchsten Gönner, die den im 47jähr
gen Dienste des besten der Monarchen ergrauten Diener in Ih
ren Schutz nahmen, und von welchen er die lebendigsten Beweis
huldvoller Gnade erhielt: Weiland Se. Majestät de
unvergeßlichen **Kaiser Franz**, Ihre Majestät di
Kaiserin Mutter, Se. Majestät unsern allergnä
digsten jetztregierenden **Kaiser**, Ihre Majestä
die Frau **Erzherzogin** von Parma **Marie Louise**
Se. kaiserliche Hoheit den Herrn Herrn **Erzher**
zog Carl Ludwig ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Nein! sein Gedächtniß wird nicht ganz untergegangen seyn
in der Erinnerung jener seiner Zeitgenossen, die das anspruchs
lose Wirken eines bescheidenen ausgezeichneten Kunsttalents zu
würdigen wußten, der wohlerworbene anerkannte Ruf eines
Biedermannes wird sein Andenken über das Grab in den Her
zen seiner Freunde und zahlreichen Schützer wach erhalten, und
sein Biograph glaubt mit vollem Rechte die Worte Kotzebues
auf ihn anwenden zu dürfen:

Seine Gebeine werden in Frieden ruhn,
Denn
Er hat seine Laufbahn wohl vollendet.

Das nach der Natur — nach dem Tode — gezeichnete und
lithographirte Bildniß desselben ist noch fortwäh-
rend in der Neumann'schen Kunsthandlung am Kohl-
markte um 1 fl. C. M. zu haben.

Wien,
Gedruckt bei dem

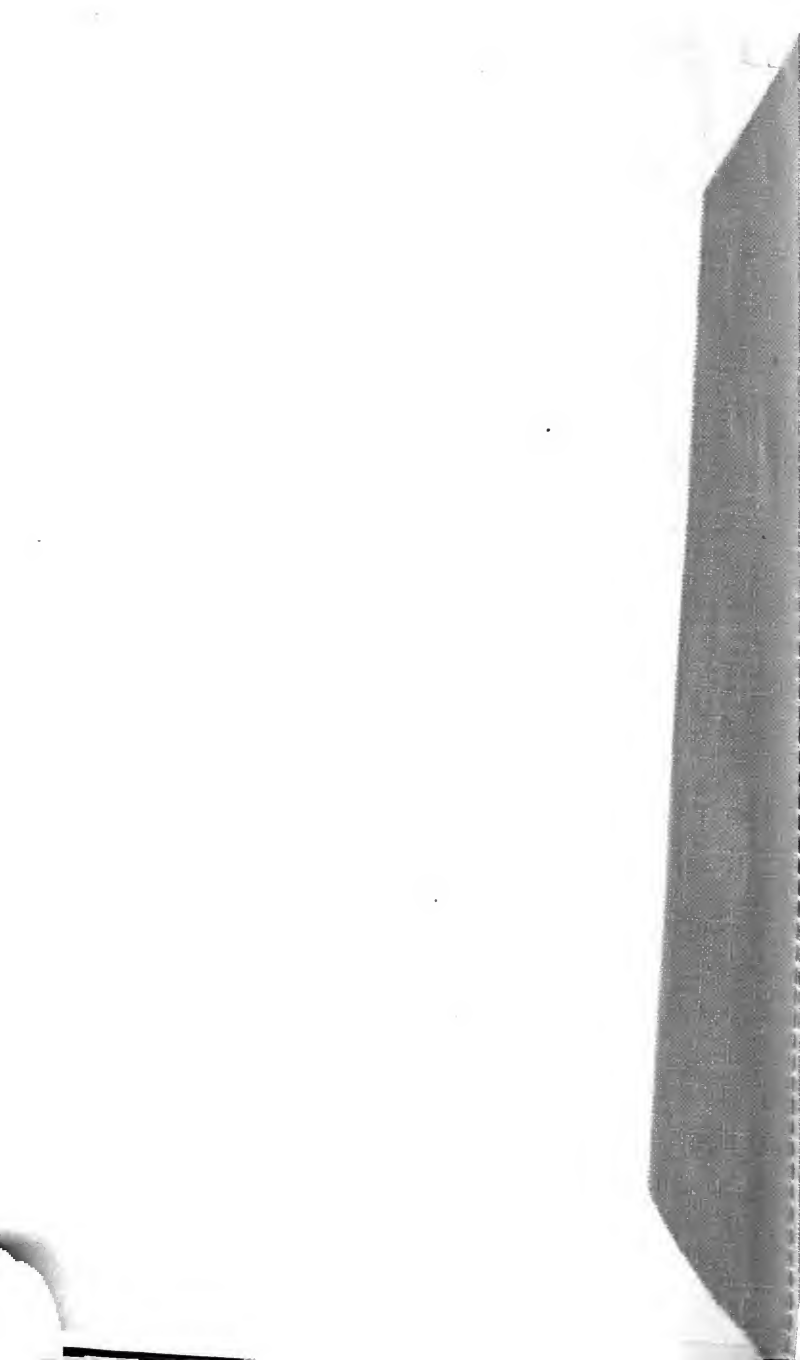
CT 995 .M8 T4
Friedrich Joseph Muller, Kaise
Stanford University Libraries
3 6105 041 342 663

Stanford University Librarie
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Wien, 1839.

Gedruckt bei den P. P. Mechitaristen.



CT 995 .M8 T4
Friedrich Joseph Muller, Kaise
Stanford University Libraries
3 6105 041 342 663

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.